

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 104 (1978)

Heft: 51-52

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

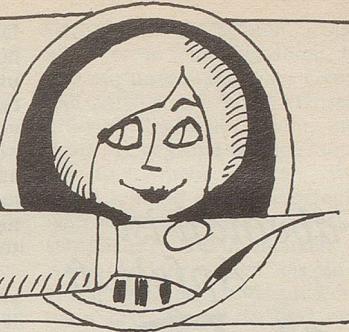
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Frauen in Kambodscha

Ein Grossteil der Frauen hierzulande lebt wegen der Feiertage in Sorge um Geschenke, Verwandtenbesuche, Menüpläne etc.

Die Probleme der Frauen in Kambodscha sind anderer Art; das beweist der verzweifelte Appell einer jungen kambodschanischen Mutter, die seit einigen Monaten in einem thailändischen Flüchtlingslager lebt. Sie schildert die unvorstellbare Brutalität der Machthaber in Pnom Penh, die seit dreieinhalb Jahren das Volk unterdrücken und bis heute mehr als eine Million Kambodschaner in den Tod getrieben haben.

Im April des Jahres 1975 wurden die Leute aus allen Städten des Landes vertrieben und gezwungen, an ihren Geburtsort zurückzukehren. Im Dorf wurden die Männer verhaftet, die Frauen mussten in Kooperativen eintreten. Diese Frauen müssen von drei Uhr morgens bis sechs Uhr abends arbeiten. Je fünfzehn müssen pro Tag 10 000 Quadratmeter Reis anpflanzen. Wenn eine Gruppe bis zum Abend damit nicht fertig ist, bekommt sie die erste Strafe: Gefängnis ohne Essen. Die zweite Strafe besteht

darin, dass die angeblich Schuldige mit einer Hacke erschlagen wird. Nach dem Essen, das aus einer mageren Reissuppe besteht, dürfen sich die Frauen blass eine halbe Stunde ausruhen. Kranke müssen ebenso hart arbeiten wie Gesunde. Es gibt weder Medikamente noch Aerzte oder Spitäler. Täglich werden die Frauen von ihren Bewachern roh und unbarmherzig zur Arbeit angetrieben. Anstelle der Wasserbüffel müssen die Frauen die Pflüge ziehen. Schwangere Frauen arbeiten bis zum Tag der Geburt; dadurch kommen viele Kinder tot zur Welt. Trotz grosser Arbeitsleistungen werden die Frauen bei jeder Gelegenheit kritisiert. Die Aufseher suchen immer wieder nach Vorwänden, um sie ins Gefängnis zu stecken oder zu töten. Es gibt wenig Männer, fast nur Witwen und Kinder. Alle leiden grossen Hunger. Wer klagt, wird auf Befehl des «Grossen der Partei» mit der Hacke erschlagen.

Das Leben in den Kooperativen ist streng geregelt. Die Frauen leben von ihren Männern getrennt. Die jungen Leute dürfen sich ihren Ehepartner nicht selbst aussuchen, der Lagerchef bestimmt die Partner und verheiratet sie. Witwen werden ebenfalls zwangsweise verheiratet.

Viele begehen Selbstmord, weil sie zur Heirat mit einem ungeliebten Partner gezwungen werden.

Frau Chan Dara appelliert im Namen aller Khmer-Flüchtlinge dringend an die Frauen und Mütter in unserem Land, an alle übrigen Schweizer und die ganze Welt: «Organisiert Protestaktionen, mobilisiert eure Regierungen, damit die bestialischen Diktatoren Pol Pot und Ieng Sary durch eine weltweite Ablehnung ihrer Völkermordpolitik endlich gestürzt werden! Helft uns, damit wir in unsere Heimat zurückkehren können! Wir wollen in einem dauerhaften Frieden und in Freundschaft mit allen Völkern der Erde eine glücklichere Gesellschaft aufbauen.»

Das ist keine Festtagsgeschichte. Darum sollte sie uns auch im neuen Jahr verfolgen. Vielleicht überlegen wir uns ganz ernsthaft, wie wir den Menschen in Kambodscha helfen können. Vielleicht hat man zum Beispiel in den Frauenorganisationen unseres Landes gute Ideen und führt sie aus.

Der Hilferuf von Frau Chan Dara darf nicht unbeantwortet bleiben.

Annemarie A.



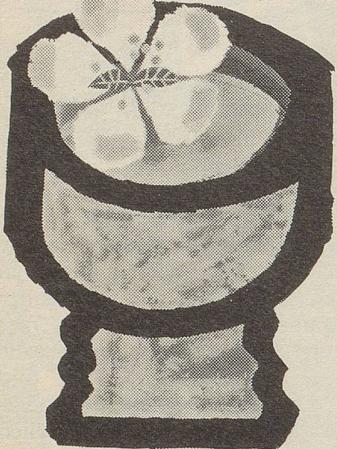
«Wer war es doch nur,
der gesagt hat,
Kinder brächten Mann und Frau
enger zusammen?»

Nilpferd in Auftrag

Und noch eines. Und ein Bär.
Und wahrscheinlich mindestens
noch ein Tier X. Und alle in
Lebensgrösse oder ömu naeu zu.

Dabei lässt sich alles ganz
harmlos an. Die Gastkinderlein
und die eigenen spielen friedlich,
so dass wir Mütterlein zum Kaf-
fee sogar einen Spielzeugkatalog
durchblättern können, einen wun-
derschönen, fast alles nur hölzig
und ungiftig und spielgut und
pädagogisch und teuer – da, ja,
eben, da ist's, das Nilpferd, ein
wuchtiges Tier, wie es sich geh-
ört, aber nett, liebzeitend fast,
man muss es einfach gernhaben
und somit haben. Flüchtiger Blick
auf den Preis ... aber man kann
das doch auch selber machen ...
man = ich ... Glücklich jedoch,
einen mit mütterlichem Spürsinn

Fabelhaft ist Apfelsaft



ovaUrtrüeb
bsunders guet

ausgemachten (eventuellen) Weihnachtswunsch meines Gottenkindes erfüllen zu können, stimme ich zu. Also, wie darf's denn sein, dein Nilpferd? Am liebsten nature, zum Beispiel aus Schwinghosenstoff, wie eure Sitzgruppe ... In der Tat, durch das emsige Besitzen und so durch Mensch und Tier wirkt sie recht nature ...

Abends, wie der übliche Tu-mult sich gelegt hat, klopft's an einem imaginären Türchen in meinem vorweihnachtlich bastelfreudigen Innern: Bitte, mir auch ein Nilpferd! Die restlichen Gottenkinder sind's und die unsrigen ... Nicht doch, ihr Lieben! Unmöglich ist es ... Ich kann ja nicht einmal eines nähen, geschweige denn sieben ... Eines also für Bettina, vielleicht noch ein zweites für Kaspar, allenfalls (wie steigert man «vielleicht»?) für Léonard. Fränzi ferne in Uebersee muss verzichten, ebenso der Rest der Unsriegen (wokämen-wir-denn-hin), und Monika ist noch gar zu klein ... Vorhang. Nacht.

Anderntags eröffnet ein Stofflädelchen seine Pforten. Im Dorf fast eine Sensation. Mir stockt der Atem – im Schaufenster ist ein Nilpferdmuster ausgestellt.

Der Mann muss extra über viel hübsch Zurechtdripiertes steigen, um es mir zu holen. Von jetzt an fühle ich mich meinem Nilpferd verpflichtet, und, schlimmer noch, es gewinnt Macht über mich, hockt mir nächtens in meine Träume – bald ist Weihnachten, wann wann wann bloss soll ich dich erschaffen?

In diesen Tagen ist auch das abonnierte Heftli F. (F. = Weib) fällig, und was ist drin, im Super-sonderextrabastelteil? Nein, nein, kein Nilpferd, das wäre auch gar zu plump, nein, ein Bär ist es, zu gebrauchen als Decke, Teppich, Tröststier und erst noch zum Hineinschlüpfen, ein überaus netter, lieber, man muss ihn einfach gernhaben und somit haben. Erneut tappe ich in die Falle, bestelle den nähfertigen Petz zum stolzen Preis. Dafür kann (muss/darf/will) ich ein Nilpferd von der Warteliste streichen ...

Prompt trifft er ein per Post. Nachdem wir zu dritt auf dem Stubenboden kriechend seine Anatomie endlich enträtselft haben, wird er wieder verschnürt und kindersicher an einem geheimen Ort versteckt. Er wenigstens gibt mir keine Probleme auf. Dafür ist sein Kollege allgegenwärtig – und doch, schulde ich ihm am Ende Dank? Denn, mit einem Nilpferdauftrag in der Tasche (oder sogar mehreren), kann ich da noch Halsketten Gewürzsträusse Lavendelsäckli Servietten Notizblöcke Kalender Chuchischeuben Kerzen Wandbehänge Nachthemli Bäbi Gufe-chüssi Täfeli Brunsli Mailänderli Züpfen Pralinés machen? Ach Nilpferd, du mein Alibi ... Liebend gerne täte ich nämlich alles obige und noch mehr dazu, aber immer wieder muss ich vor meiner Wirklichkeit kapitulieren, die solch ungebundene Kreativität (endlich hab' ich dich, du Vielzitierte, doch noch anbringen können) nun einmal nicht zulässt, was mich manchmal schwer bis mittelschwer bis sehr schwer ankommt, je nach Mondphase oder Biorhythmus, ich bin da nicht so auf dem laufenden. Aber nur, um jetzt nicht falsch verstanden zu werden: keinesfalls werde ich meine Nilpferdproduktion als Ausrede für alles und jedes missbrauchen, falls Sie also noch eines bestellen möchten, tun Sie es ruhig anderswo, ich bin ausgelastet! Und das Nilpferd seinerseits soll jetzt bloss nicht meinen, es könnte mich dermassen beherrschen, schon in seiner Prä-existenz, sozusagen in Form einer Idee. Idee? Nilpferd als Idee, Bär als Idee, Tier X als Idee, Schenken als Idee, losgelöst vom Materiellen ... Weihnachten ...

Aber nun muss ich gleich dahinter. Ganz materiell. Hinter Nilpferd und Bär und Tier X.

PS. Während ich schreibe, tut unser schwarzer Kater Bello in einer Küchencke etwas ebenfalls sehr Materielles. Aus Eifersucht aufs Nilpferd vielleicht. Bevor ich nähen kann, muss ich also putzen. Wie so oft. Aber Geduld, Geduld, es wird schon werden.

Susi

Angebote in abgekürzter Form:

Nr. 1. Alleinsekretärin für Direktion, Sprachen D., E., Fr., It. in Wort und Schrift.

Ha, da hatte ich ja schon das Gesuchte! Kommentar nach zwei Wochen: Stelle besetzt. (Ich enttäuscht.)

Nr. 2. Jüngere Fremdsprachen-Sekretärin. (Was heisst «jünger»?) Kommentar: zu alt. – Elsi ist 32. (Noch mehr enttäuscht.)

Nr. 3. Für zwei unserer Direktoren suchen wir eine sprachgewandte Sekretärin. Kann besorgt werden! Keinerlei Bericht, Unterlagen nicht retour. (Sehr, sehr enttäuscht.)

Nichts leichter als das, meinte ich. Alle Unterlagen samt Bewerbungsschreiben waren nämlich von Elsi zusammengetragen worden, bevor sie einen Sprachkurs in England belegte.

Gut gerüstet, machte ich Jagd auf Grossinserate. Je grösser, desto besser, glaubte ich. Was gefunden wurde, war sehr erfreulich: Eigenes Büro, selbständige Arbeit, Spannteppich, elektrische Schreibmaschine, von Elsi gewünschte Sprachen. Was sollte da noch schiefgehen?

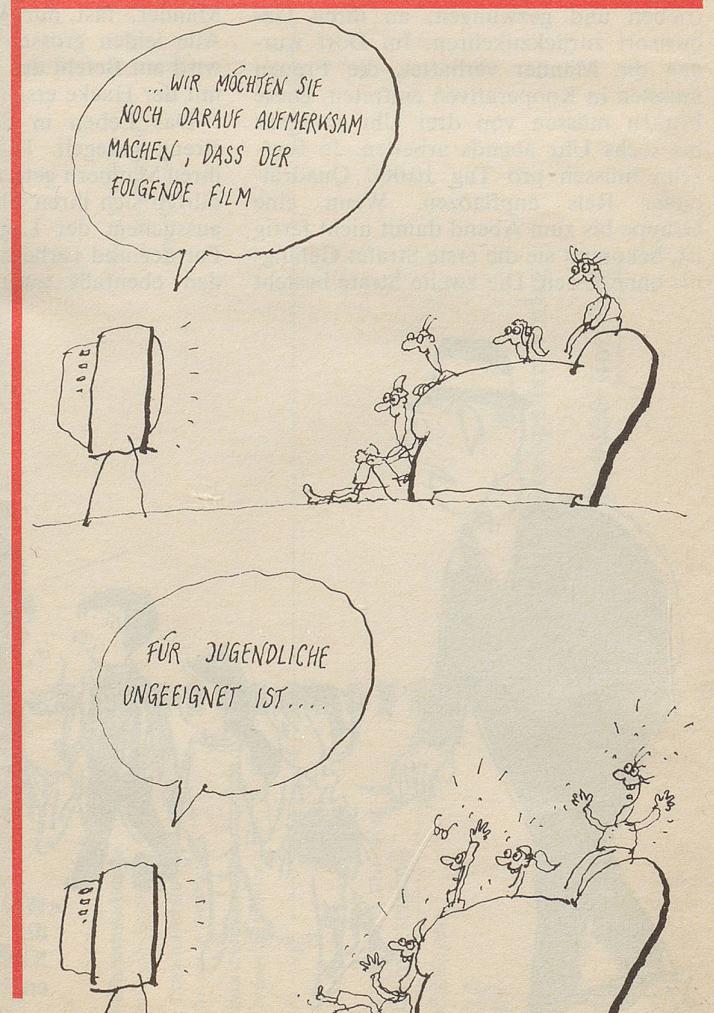
Elsi trat die Stelle an. Der ihr beim Vorstellen gezeigte Arbeitsplatz war besetzt. Elsi wurde in den Hintergrund verwiesen, zu einer alten Schreibmaschine und einem ebensoalten Stuhl. Ein älteres Fräulein begrüsste meine

Grossspurig

Meine Enkelin (nennen wir sie Elsi), kaufmännisch sehr gut ausgebildet, mit Sprachaufenthalten im Ausland, suchte eine befriedigende Stelle. Ich, die Grossmutter, die ohnehin die Zeitung gründlich studiert, erhielt den Auftrag, nach etwas Passendem Ausschau zu halten.

Nichts leichter als das, meinte ich. Alle Unterlagen samt Bewerbungsschreiben waren nämlich von Elsi zusammengetragen worden, bevor sie einen Sprachkurs in England belegte.

Gut gerüstet, machte ich Jagd auf Grossinserate. Je grösser, desto besser, glaubte ich. Was gefunden wurde, war sehr erfreulich: Eigenes Büro, selbständige Arbeit, Spannteppich, elektrische Schreibmaschine, von Elsi gewünschte Sprachen. Was sollte da noch schiefgehen?





Enkelin und betonte, wie froh sie um Hilfe sei. Mit den jungen Tüpfli sei einem eben nicht günstig, die wollten zudem alles besser wissen ...

Allmählich zeigte es sich, dass Elsi als Bürogummeli angesehen wurde. Meine Enkelin durfte ablegen, vorgeschriebene Briefe abtippen – samt Fehlern. Wehe, wenn sie verbessert wurden!

Nach sechs Wochen nahm Elsi das Inserat zur Hand, hielt es dem Personalchef unter die Nase mit dem Vermerk, das Ge-

druckte entspräche in keiner Weise der Arbeit, die man ihr zuweise. Der Chef kratzte sich am Hinterkopf und räumte ein, da liege ein Missverständnis vor. Das ältere Fräulein sei gesundheitlich geschwächt gewesen; sie hätten sich deshalb nach einer Hilfe umgesehen. Von einer Hilfe stand allerdings nichts im Inserat, sondern dort wurde von selbstständiger Arbeit gefaselt.

Meine Enkelin kündigte – und fand durch ein Kleininserat die ihr entsprechende Stelle. Ich empörte mich über den «grossen» Bluff. Kommentar der Enkelin: Die Grossmutter mache sich noch immer Illusionen. Recht hat sie.

Marie

Wo bleibt Emma?

Vor vielen Jahren geschah etwas Seltsames. Da gab es plötzlich den Gartenzwerg. Er wurde sehr beliebt und vermehrte sich; der grossen Nachfrage entsprechend, ausserordentlich rasch. Merkwürdig daran war, dass es immer nur Männer gab. Bei diesem Völklein herrschten offenbar eigene biologische Gesetze. Wir hingegen leben in einer ganz anderen Zeit.

Da gibt es allerdings die Plasticmännlein! Seit einigen Jahren sind sie der Hit im Spielwarengeschäft. Es gibt den Maler, den Bauarbeiter, den Polizisten, den Skifahrer, den Indianer etc. Sie vermehren sich bei jedem Geburtstag, an Weihnachten und wenn Grossmutter auf Besuch kommt. Wo aber sind die Plasticfrauen? Die Freundin meines Sohnes besitzt das Sortiment «Schule». Siehe da: ein Lichtblick! Auf den Schulbänken sit-

zen Mädchen. Die Frauen werden also auch dort heranwachsen! Nun musste unser Kleiner die Mandeln schneiden lassen. Er bekam zur Orientierung die Schachtel «Spital». Da waren die Träger mit der Bahre, der Operationstisch mit dem Herrn Doktor und – o Wunder, da war eine Krankenschwester! Nach Jahren des Männchen-Ueberschusses endlich eine Frau!

Soeben belehrt mich mein Sohn, er besitze auch eine Putzfrau mit Staubsauger und Wedel. Jetzt sitze ich da und staune über den Fortschritt unserer Zeit. Wie beschränkt war die Gartenzwerg-welt!

Wo ist das Sortiment «Emma»? Ich warte auf die Plasticfrauen, die ihren Plasticmann stellen!

Felicitas

Vom Grüßen

Wahrscheinlich ist es nicht modern, aber das Grüßen ist ein schöner Brauch. Mich freut es, wenn vor dem Lift ein unbekannter Mensch grüßt, ein Kind auf dem Land, ein Wanderer in den Bergen. Und immer antworte ich aufs freundlichste.

Bei Bekannten ist es sowieso üblich, sich zu grüssen, einige Worte übers Wetter zu sagen, von der Gesundheit der Angehörigen, der Kinder zu reden. Oder es sollte wenigstens üblich sein. Denn wer von Ihnen hat nicht schon erlebt (oder haben wir selbst es so gemacht?), dass ein bekannter Mensch den Kopf nicht hob, so tat, als hätte er uns nicht gesehen, oder plötzlich aufs andere Trottoir abbog, oder sehr vertieft in seine Zeitung war?

Wem ist es nicht schon pas-

siert, dass er höflich grüßte, wenn er in ein Zugsabteil trat, und nur unverständliches Gemurmel antwortete? Viele Menschen grüssen überhaupt nicht, auch wenn sie begrüßt werden, so wie sie auch nicht danken, wenn ihnen jemand die Türe offenhält oder sonst eine kleine (selbstverständliche) Freundlichkeit erwacht. Andere warten, bis sie begrüßt werden, und antworten dann erst. Denn sie sind etwas Besseres und haben Anspruch darauf, zuerst begrüßt zu werden ...

O Menschen, wie seid ihr kleinlich! Grüsst doch einfach euren Nächsten, freundlich und ohne Nebengedanken, ohne griesgrämiges Gesicht! Ein freundlicher Gruss tut allen Menschen gut.

Dolly

Gleichberechtigung im Wallis

Ab und zu höre ich beim Telefonieren vom andern Ende des Drahtes her: «Hie isch d Froi vom Zenhäusern Josef!» – Wie stelle ich mich dann vor?

Der Staatsrat schreibt in einer Botschaft ans Parlament: «... und nehme die Gelegenheit wahr, Sie, sehr geehrte Herren Abgeordnete, unserer vorzüglichen Hochachtung zu versichern und dem Schutz des Allmächtigen anzutrauen.» Warum werden die wenigen Parlamentarierinnen weder hochgeachtet, noch dem Allmächtigen anvertraut? – Frage an den Adressierer der Abstimmungsunterlagen: Warum gehören beim Mann Titel und Beruf zur Adresse, während bei einer verheirateten Frau (eigener!) Titel und (ausgeübter) Beruf weggelassen werden?

Gertrud

Echo aus dem Leserkreis

Patientenprobleme (Nebelspalter Nr. 46)

Liebe Hippolyta,
ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Glück, den allerbesten aller Hausärzte in den eigenen Wänden allzeit auf Abruf bereit zu wissen, und ich hoffe, dass dadurch vielleicht Sie nie die schlechte Sorte dieser Berufsgattung am eigenen Leibe erfahren müssen. Es ist schade, dass Sie zu spät von der Aktion «Patientenstelle» erfahren haben, denn als quasi Profi-Frau wären Sie bestimmt ein idealer Gesprächspartner an der Klagemauer gewesen, sozusagen die beiden Pole Patient-Arzt in einer Person.

Wie Sie inzwischen von Presse, Radio und Fernsehen informiert worden sind, werden die vielen Ausserungen von betroffenen Patienten ernstgenommen. Das wird sicher sehr viele Patienten, die ähnliche Situationen erleben oder zu

erwarten haben, ermutigen, sich einer Patientenorganisation anzuschliessen und gemeinsam Interessen und Rechte wahrzunehmen. Als zahlende Kundin beim täglichen Einkauf bestimmen Sie die gewünschte Qualität und legen Wert auf exakte, rasche und freundliche Bedienung. Dieselben Rechte stehen sicher auch dem Patienten zu, nicht wahr?

Ich bin den Initianten dieser Klagemauer und Patientenstelle dankbar, denn durch deren Publizität bin ich als gesunde junge Frau erstmals auf die Patientenprobleme aufmerksam gemacht worden und auch erschrocken... Sobald ich Kenntnis bekommen habe von der Gründung einer Patientenorganisation, trete ich aus Solidarität bei.

TK

Opfer (Nebelspalter Nr. 47)

Liebe Annemarie S.,
auch ich bin als Opfer zur Schlachtkbank geführt worden. Der Ausdruck mag auf den ersten Blick

übertrieben scheinen, ist es aber kaum, wenn man feststellt, dass unsere ganze Konsumgesellschaft nach ähnlichen Gesichtspunkten aufgebaut ist und funktioniert wie eine Verkaufsparty. Ich glaube nicht, dass wir unser Leben so sehr auf Konsum ausrichten dürfen, ohne dass das Konsequenzen (siehe oben) hat.

Ich nahm die Einladung einer Bekannten, auf die ich manchmal angewiesen bin, an, aus Angst davor, dass die gute Verhältnisse zu ihr zu stören. Sie ihrerseits übernahm die Aufgabe auf Anfrage einer Kollegin, die sie nicht kränken wollte. Grundregel: Wer jemanden mitbringt, erhält ein Geschenk. Trommelt die Gastgeberin mehr als zehn Teilnehmerinnen zusammen, bekommt sie ein recht grosses.

Mit einem Spiel begann die Party. Jede gewann. Der Käfer war ausgelegt in der Hoffnung, viele würden anbissen. Trotz guter Vorsätze kreuzte ich zwei Artikel an. Einer schien mir zuwenig. Wie hätte ich vor den andern dagestanden? – Konsumieren ist ansteckend.

Folgendes beschäftigt mich seit diesem Ereignis. Erstens: Warum konnte nur ein kommerzieller Anlass uns Nachbarn dazu bringen, uns zusammenzusetzen? Weder vorher noch nachher kam ein Treffen zu stande. Zweitens: Warum haben wir selten den Mut, am richtigen Ort nein zu sagen und anders zu sein? – Mein Sohn war mir zwar vermutlich dankbar dafür, dass er den gleichen Becher vorweisen konnte, wie ihn seither alle Kinder in unserem Haus besitzen. Mich beängstigt jedoch die Gleichschaltung so junger Menschen.

Susann



STRUB
SPORTSMAN

STRUB MATHISS + CO. – 4000 BASEL 13
Vins Mousseux et Champagnes